

## Spurensuche – Ludwig Feuerbachs Philosophie der Menschlichkeit Zur 140. Wiederkehr seines Todestages\*

---

Feuerbach, dessen Todestag sich heute zum 140. Male jährt, war ein Vordenker des realen Humanismus. Feuerbach wirkte, wie Marx sagte, „epochemachend nach Hegel“. Feuerbach war es, der, nach dem Bruch mit Hegels spekulativem System gegen Ende der 1830er Jahre, die Philosophie kompromisslos in den Dienst der Menschheit stellte. Um in den Menschen die Liebe zur Weisheit ihrer Gattung zu entfachen, reformierte er die Philosophie wie einst Luther die Theologie. Getragen von der Einsicht, dass sich das „*Wirkliche* [...] im Denken nicht in ganzen Zahlen, sondern nur in Brüchen darstell[en]“ lasse, sprengte Feuerbach das spekulative System; befreite das Denken, indem er die Nichtphilosophie, d.h. Natur und Mensch, dem Denken voranstellte, weil „das Denken“ eben „*nicht in gerader Linie, in der Identität mit sich fortläuft, sondern sich durch die sinnliche Anschauung unterbricht*. Nur das durch die *sinnliche Anschauung* sich *bestimmende* und *ratifizierende* Denken ist reales, *objektives* Denken – Denken *objektiver Wahrheit*.“<sup>1</sup>

Am 28. Juli 1804, also im Todesjahr Kants, wurde Ludwig Feuerbach in Landshut als Sohn der Eheleute Wilhelmine (geb. Tröster) und Paul Johann Anselm Feuerbach geboren. Sein Vater, seit 1808 Ritter von Feuerbach, gilt als einer der renommiertesten Rechtstheoretiker seiner Zeit. Ludwigs Bruder Karl Wilhelm war Professor für Mathematik „am Gymnasium in Erlangen und Hof“.<sup>2</sup> Ludwigs Neffe Anselm zählt neben Arnold Böcklin und Hans Marées zu den repräsentativsten deutschen Malern des 19. Jahrhunderts.

Früh geriet Feuerbach in Konflikt mit der offiziellen Welt. Seine akademische Laufbahn endete, noch ehe sie recht eigentlich begonnen hatte. Seine anonym veröffentlichte, ältere pantheistische Motive aufgreifende Streitschrift *Gedanken über Tod und Unsterblichkeit* von 1830 wurde sein selbstgesetzter Stolperstein. Die etablierte Bildungsschicht verstand diese Frühschrift als unverzeihlichen Angriff auf den Katholizismus, der damaligen Staatsreligion. Rückblickend können wir heute sagen, dass Feuerbachs *Gedanken über Tod und Unsterblichkeit* den Abschied von Hegel, der in den 1840er Jahren erfolgen sollte, vorbereiteten. In einem aus dem Jahr 1852 datierten Artikel für das *Brockhaussche Conversationslexikon* charakterisierte Feuerbach diese Stufe seiner intellektuellen Entwicklung wie folgt. In den *Gedanken* sei es ihm insbesondere darum gegangen, „sich durch die Bekämpfung des Unsterblichkeitsglaubens von der ganzen bisherigen philosophischen und theologischen Tradition loszureißen“.<sup>3</sup> Auch seine philosophiehistorischen Studien der dreißiger Jahre, heißt es dort weiter, seien zu verstehen als „Brücke zur kritischen Untersuchung über das Wesen der Religion und ihr Verhältnis zur Philosophie“.<sup>4</sup>

Zwar lehrte Feuerbach von 1829-1832 und nach längerer Unterbrechung im Wintersemester 1835/6 als Privatdozent an der Universität Erlangen. Fuß fassen aber konnte er im akademischen Bereich zeitlebens nicht, wenngleich er mit einigem Erfolg philosophiehistorische Arbeiten etwa zu Leibniz und Pierre Bayle publizierte. Auch

sein spätes Hauptwerk, die Theogonie-Schrift von 1857, die er als sein geistiges Vermächtnis ansah, eröffnete ihm wider Erwarten nicht den ersehnten Zugang zu einer existenzsichernden Anstellung im universitären Betrieb. – Vielleicht erwies gerade deshalb eine unübersehbare Menschenmenge „dem Einsamen vom Bruckberg“<sup>5</sup> die letzte Ehre, als am 15. September 1872 sein Leichnam auf dem Nürnberger Johannis-Friedhof bestattet wurde; unter den auf zehntausend geschätzten Teilnehmern befanden sich neben Mitgliedern freireligiöser Gemeinden, die sich auf Feuerbachs Religionskritik und Religionsphilosophie beriefen, etliche Arbeiter.<sup>6</sup> Auch Marx und Engels ließen zu Ehren des einstigen Weggefährten, dem sie weit mehr verdanken als gemeinhin angenommen wird, einen Kranz an seinem Grab niederlegen.

Seinen Ruhm als einer der bedeutendsten deutschen Vormärzautoren begründete sein frühes Hauptwerk *Das Wesen des Christentums* von 1841. Feuerbach, neben Max Stirner und Bruno Bauer der bedeutendste Denker des sogenannten Linkshegelianismus, hat als einziger die Grenzen des Hegel'schen Denkens überschritten. Sein Bestreben, „Freiheit, Gottheit und Unsterblichkeit vom Standpunkt der Anthropologie“<sup>7</sup> darzustellen, bildet gleichsam das Resultat seines Denkens. Als einer der Vollender auch des linkshegelianischen Denkens, hat er uns weit mehr zu sagen, als die bisherige Festlegung seines Werks auf die Schrift *Das Wesen des Christentums* und die thesenartig formulierten Manifeste der vierziger Jahre vermuten lässt. Die Religionskritik der vormärzlichen Schriften bleibt wichtig, ohne dass sich seine Philosophie, wie früher angenommen, in ihr erschöpfte. Friedrich

Engels erblickte – mit historischem Recht – in Feuerbach vorab ein „Mittelglied“ zwischen der Philosophie Hegels und der eigenen, gemeinsam mit Karl Marx entwickelten Geschichtsauffassung. Demgegenüber kommen heutige Interpreten aufgrund einer deutlich günstigeren Quellenlage zu einem differenzierteren Urteil als dies noch bis in die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts möglich war.

Durch seinen Bruch mit Hegel, dessen Vorlesungen er von 1824-1826 in Berlin hörte, gewann Feuerbach ein eignes intellektuelles Profil als Religionskritiker, Religionsphilosoph und als Religionswissenschaftler. Bereits 1828 kündigte sich in einem Brief an Hegel der Bruch mit Theologie und spekulativer Philosophie an. Damit stand Feuerbach, mit Engels zu reden, am Ausgang der klassischen deutschen Philosophie und eröffnete „die Epoche eines [...] traditionslosen Philosophierens“, wie Karl Löwith es genannt hat.<sup>8</sup> Feuerbach selbst verstand sich als „ein geistiger Naturforscher“ und kennzeichnete seine Rolle in der Geschichte der Philosophie als die des Vollstreckers des historisch notwendigen „Uebergangs vom Uebersinnlichen“ der spekulativen Philosophie zur „Wahrheit des Sinnlichen“.<sup>9</sup> Aber Feuerbach war kein Positivist. Er selbst lässt keinen Zweifel daran, dass Sinnlichkeit als Schlüsselbegriff seines Denkens keinesfalls das „auf platter Hand Liegende“, sondern ein hochgradig geschichtlich Vermitteltes sei. Oder, um es mit dem von Feuerbach begeisterten Marx der Pariser Manuskripte zu sagen: „Die *Bildung* der 5 Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte“.<sup>10</sup> Feuerbach betont denn auch, dass den „*Sinnen* [...] nicht nur ‚äußerliche‘ Dinge Gegenstand“ sind. Selbst der ‚*Mensch*‘ wird

sich [...] nur durch den Sinn gegeben – [...] ist sich selbst als Sinnenobjekt Gegenstand. Die Identität von Subjekt und Objekt, im Selbstbewußtsein nur abstrakter Gedanke, ist Wahrheit und Wirklichkeit nur in der sinnlichen Anschauung des Menschen vom Menschen.“<sup>11</sup> Wichtiger noch: „Wir fühlen nicht nur Steine und Hölzer, nicht nur Fleisch und Knochen, wir fühlen auch Gefühle, indem wir die Hände oder Lippen eines fühlenden Wesens drücken; [...] wir sehen nicht nur Spiegelflächen und Farbengespenster, wir blicken auch in den Blick des Menschen. Nicht nur Äußerliches also auch Innerliches, nicht nur Fleisch auch Geist, nicht nur das Ding auch das Ich ist Gegenstand der Sinne.“<sup>12</sup>

„Im Gegenständlichen als solchem“, so Alfred Schmidt, „erblickte Feuerbach die Grundform des Realen.“ Daher auch die Betonung des Leibes, über den der Mensch der Welt offen ist. „Alles“, sagt Feuerbach, „ist darum sinnlich wahrnehmbar, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar, wenn auch nicht mit den pöbelhaften, rohen, doch mit den gebildeten Sinnen, wenn auch nicht mit den Augen des Anatomen oder Chemikers, doch mit den Augen des Philosophen.“<sup>13</sup>

Bedeutsamer als exakte Formulierungen und letzte Entschlossenheit in methodologischen Fragen war für Feuerbach der Anspruch, aus der wirklichen Existenz der Natur und des endlichen Geistes zu philosophieren.<sup>14</sup> Feuerbach fahndete nach den physiologischen Grundlagen des Erkennens, stellte aber kaum Reflexionen über das Erkennen im kantischen Sinne an. Feuerbachs kategorischer Imperativ lautet denn auch: „Wolle nicht Philosoph sein im Unterschied vom Menschen, sei nichts weiter als ein denkender Mensch; [...] denke

als lebendiges, wirkliches Wesen; [...] denke in der Existenz, in der Welt als ein Mitglied derselben [...] – dann kannst du darauf rechnen, daß deine Gedanken Einheit sind von Sein und Denken.“<sup>15</sup>

Feuerbach begründet die Einheit von Fleisch und Geist, von Körper und Seele, von Empfinden und Denken sensualistisch. Im kritischen Anschluss an Spinozas Monismus weist Feuerbachs ‚sensualistischer Pantheismus‘<sup>16</sup> auf die Einheit der beiden kognitiven Seinsarten des Menschen hin, die erst durch die gebildeten Sinne gestiftet wird: „Universeller Sinn ist Verstand, universelle Sinnlichkeit Geistigkeit“.<sup>17</sup> Selbst „die untersten Sinne, Geruch und Geschmack, erheben sich im Menschen zu geistigen, zu wissenschaftlichen Akten.“<sup>18</sup>

Indem Feuerbach die philosophisch tradierten Kategorien, derer auch er sich bedienen musste, in Bewegung versetzte, erweiterte er den „etablierten Sinn“ etwa des Terminus „Sensualismus“ um eine „anti- und metaphilosophische“ Sinnebene.<sup>19</sup> Diese treffen wir, worauf Alfred Schmidt unermüdlich hingewiesen hat, „unterhalb“ der „philosophischen Bedeutungsschicht“<sup>20</sup> des sensualistisch gefärbten Vokabulars an.

Alfred Schmidt kennzeichnete Feuerbachs „existentialistische[n] Sensualismus“ als „Metaphysik auf induktiver Basis“.<sup>21</sup> Sensualismus wie Feuerbach ihn konzipierte, ist mehr als eine Variante erkenntnistheoretischer Reflexionen, wie sie sich von John Locke und der Schule Condillacs her schreibt. Alfred Schmidt begriff das „sensualistische Prinzip“ Feuerbachs als „gegenstandstheoretische[n] Realismus“.<sup>22</sup> Das heißt: „Aller Kontakt mit dem objektiv Wirklichen basiert letztlich auf der Sinnlichkeit.“<sup>23</sup> Nach Feuerbachs kritisch-ge-

netischer Methode erweist sich das ‚Sinnliche‘ als Resultat des gattungsgeschichtlichen Prozesses, die „unmittelbare sinnliche Anschauung ist“ Feuerbach zufolge „vielmehr *später* als die Vorstellung und Phantasie“. <sup>24</sup> Zur wahren Anschauung der Welt erhebt sich der Mensch erst auf einem bestimmten, historisch erreichten Niveau seiner Entwicklungsgeschichte. „Sinnliche Anschauung“ als „streng theoretischer Begriff“, betont Schmidt, „ist Resultat dieses Prozesses. Nach ihr hat gerade ein Denken sich zu richten, das falscher Unmittelbarkeit nicht verfällt, also davon ausgeht, daß die Dinge zunächst nicht erfaßt werden wie sie sind, sondern wie sie“ dem erkennenden Subjekt „erscheinen“. <sup>25</sup> Dringlichste Aufgabe von Philosophie und Naturwissenschaft ist es Feuerbach zufolge, „das den *gemeinen Augen Unsichtbare sichtbar, d.h. gegenständlich* zu machen.“ <sup>26</sup>

All dies bleibt wichtig, wenngleich sich vom heutigen Wissensstand aus sagen lässt, dass Feuerbachs ehrgeiziges Programm „eines terminologisch nicht gebundenen, ‚rein menschlichen‘ Philosophierens“ <sup>27</sup> insgesamt gescheitert ist.

Die Aktualität der Feuerbach’schen Philosophie besteht heute weniger in seiner Religionskritik als in der Abkehr von der Philosophie des Geistes und der Begründung einer Philosophie der Leiblichkeit. Wie Schopenhauer gelangt Feuerbach über die leibliche Realität des Menschen zur Ergründung des Wesens der Welt. Erblickte jener im metaphysischen Willensbegriff das Was der Welt, blieb dieser strikt, um es mit einem Wort Nietzsches zu sagen, der Erde treu.

Nach Schopenhauer erlangt der erkennende Mensch nur durch Wahrnehmung der Aktionen des eigenen Leibes Zugang zu

seinem inneren Wesen, dem Willen, der mittels des sogenannten ‚Analogieschlusses‘ den „Schlüssel [...] zur Erkenntniß des innersten Wesens der gesamten Natur“ <sup>28</sup> bietet. Das Innerste der Welt aber ist nach Schopenhauer jenseits der in den Formen von Zeit, Raum und Kausalität erscheinenden Natur angesiedelt: es ist der Wille, der frei ist, diese von Leiden und Egoismus bestimmte Natur zu bejahen oder zu verneinen. Schopenhauer, der den Glauben an eine Metaphysik als „Credo aller Guten und Gerechten“ <sup>29</sup> ausgab, war durchdrungen „von der Erkenntniß, daß die Ordnung der Natur nicht die einzige und absolute Ordnung der Dinge sei“. <sup>30</sup> Wie Schopenhauer war Feuerbach kein Verfechter einer Physik, die glaubt, *aus sich* die Rätsel der Welt lösen zu können. Im Gegenteil: Das Wesen des ganzen Menschen erkennen wir nach Feuerbach nicht im Anatomiesaal, sondern hinzutreten muss das Studium seiner Kulturgeschichte. Das Wesen des Menschen erkennen wir nach Feuerbach insbesondere durch die psychologische Erklärung der Religion. Der leibhaftige Mensch ist als „absoluter Sensualist“ <sup>31</sup> von den Tieren unterschieden. Der Leib gilt Feuerbach als Signum der Wahrheit, die Liebe liefert dem sinnlichen Ich den ontologischen Beweis der Existenz eines sinnlichen Du außerhalb seiner. Das Ich ist, wie Feuerbach sagt, nur „[d]urch den Leib, der ‚Welt offen““. <sup>32</sup> Bei aller Diesseitigkeit enthält Feuerbachs Philosophie des Leibes dann aber doch eine metaphysische Dimension. Denn den „Konflikt von Geist und Fleisch“ wertete Feuerbach als „das oberste principium metaphysicum“. <sup>33</sup> Obwohl Feuerbach im Unterschied zu Schopenhauer auf eine Metaphysik verzichtete, erschöpft sich sein Konzept der Leiblichkeit keineswegs in der

bloß „naturhistorische[n] oder empirisch-psychologische[n]“ Betrachtung, sondern der Leib hatte für ihn „wesentlich eine spekulative, eine metaphysische Bedeutung“.<sup>34</sup> Der Terminus ‚Leiblichkeit‘ bezeichnet in einem Wort Feuerbachs Übergang vom „geschlechtslose[n] Begriffsmensch[en]“<sup>35</sup> zum Menschen aus Fleisch und Blut. Die Aufgabe von Philosophie wie von „Wissenschaft überhaupt“ erblickte Feuerbach denn auch darin, nicht „von den *sinnlichen, d.i. wirklichen*, Dingen weg, sondern *zu ihnen hin zu kommen*“.<sup>36</sup> – „Der Leib“, so Schmidts trefflich formulierte Kennzeichnung Feuerbachs, „bildet [...] ein Stück Welt, mit dem die Intelligenz genetisch verbunden ist und das diese transzendiert. [...] Das genetische Moment des Zusammenhangs setzt sich dergestalt durch, daß die überkommene ‚Essenz‘ des Menschen (Seele, Geist, Vernunft) seiner realen ‚Existenz‘ buchstäblich ‚einverleibt‘ wird [...]“.<sup>37</sup>

Wir erahnen hier eine Traditionslinie, die von Spinozas Substanzenlehre über Feuerbachs Philosophie des Leibes zu Freuds Wissenschaft vom Unbewussten führt. Im Vollzug seiner psychologischen Erklärung der Religion stieß Feuerbach zu genuin psychoanalytischen Einsichten vor. Zu denken haben wir dabei etwa an folgende Formulierungen Feuerbachs: Der Mensch „hat einen Körper, er empfindet ihn bei jeder Lust, bei jedem Schmerz als den seinigen, und doch ist er ein Fremdling im eignen Wohnhaus; [...] er fühlt die Qual der Bedürfnisse, und doch befriedigt er sie, ohne zu wissen, ob er es aus eignem oder fremdem Antrieb tut, ob er sich oder ein fremdes Wesen damit befriedigt. Der Mensch steht mit seinem Ich oder Bewußtsein an dem Rande eines unergründlichen

Abgrunds, der aber nichts anderes ist als sein eignes bewußtloses Wesen, das ihm wie ein fremdes Wesen vorkommt.“<sup>38</sup> Wir sehen, dass Freud beinahe mit Feuerbachs Worten formulierte, als er die oft zitierte Formulierung wählte, „daß das *Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus*“.<sup>39</sup>

Alfred Schmidt war einer der ersten, die Feuerbachs Nähe zu Freud benannt haben. In seinem Aufsatz „Aufklärung und Mythos im Werk Max Horkheimers“ hebt Schmidt die besondere Rolle hervor, die Feuerbach in der Geschichte des Materialismus fraglos spielt. Auch Olivier Bloch betont, dass das Denken Feuerbachs „ein Scharnier in der Geschichte des Materialismus“ darstelle, „sowohl hinsichtlich seiner Vorläufer wie seiner Nachfolger.“<sup>40</sup> Aus Feuerbachs Theogonie-Schrift interpretiert Alfred Schmidt Feuerbachs auf genetisch-kritischem Erkenntnisweg gewonnene Einsicht, wonach die „geistigen, innerlichen“, die „scheinbar regellosen Götterscheinungen“, „die sich auf Dank oder Bitte reduzieren“, die ursprünglichsten sind. Hier nun stoßen wir ins Zentrum der psychologischen Religionserklärung vor. „Gottheit“, so Schmidt, ist für Feuerbach „ursprünglich keineswegs ein ‚Vernunftgegenstand‘, sondern ein Gegenstand des Verlangens, des Wunsches.“ Die *Theogonie*, fährt Schmidt fort, „zielt darauf ab, [die] Wunschtheorie der Herkunft der Religion anhand antiker Quellen zu belegen. ‚Der Wunsch [...] ist die Urrerscheinung der Götter. Wo Wünsche entstehen, [...] entstehen Götter“.<sup>41</sup> Im *Stachel Freud* betont Alfred Schmidt im darin enthaltenen Gespräch mit Bernard Görlich Feuerbachs Beitrag zu einer soziogenetischen Theorie des Gewissens,<sup>42</sup> die Freuds Gliederung des seelischen Apparats des feuerbachschen Menschen – in der Dimen-

sion des Gewissens – in Es, Ich und Über-Ich antizipiert.

Als Religionskritiker und Vertreter der ‚neuen‘ Philosophie erteilte Feuerbach der lang gehegten Illusion über die Herkunft des Gewissens „aus dem blauen Dunst des Himmels“<sup>43</sup> eine schroffe Absage, ohne deshalb in seiner Ethik einen utilitaristischen Standpunkt – wie etwa Hobbes – zu beziehen. „Das Gewissen“, führt Feuerbach in der *Theogonie* aus, „ist der alter ego, das andere Ich im Ich.“<sup>44</sup> Angesichts dieser Formulierung tritt die Übereinstimmung in der Sache zwischen beiden Denkern offen zutage. Freuds These, das Gewissen (im Horizont des Über-Ichs) bilde sich durch Internalisierung elterlicher Forderungen und Verbote und sei Erbe des Ödipuskomplexes, besagt im Kern nichts anderes.

Freud selbst hat nicht rein zufällig gegenüber Eduard Silberstein eingestanden, dass er Feuerbach „unter allen Philosophen am höchsten verehere und bewundere“.<sup>45</sup> Für Walter Boehlich, den Herausgeber des Briefwechsels zwischen Freud und Silberstein, liegt es auf der Hand, dass Freud, „um einen Grundgedanken der Psychoanalyse zu finden“, nur die Wörter „Gott oder die Religion“ in Feuerbachs Satz: „Gott ist das *offenbare* Innere, das ausgesprochene Selbst des Menschen; die Religion die feierliche Enthüllung der verborgnen Schätze des Menschen, das Eingeständnis seiner innersten Gedanken, das *öffentliche Bekenntnis seiner Liebesheimnisse*“<sup>46</sup>, „durch das Unbewußte zu ersetzen“ brauchte.

In der von Feuerbach inaugurierten Philosophie nimmt der leibhaftige Mensch, der für Feuerbach das wahre „ens realissimum“<sup>47</sup> verkörperte, neben der Natur eine Schlüsselstelle ein. Als ein Wesen aus

Fleisch und Blut ist das beleibte Ich gleichermaßen auf ein sinnliches Du wie auf die Natur verwiesen, von der es existenziell abhängig ist. Das „höchste, das *letzte* Prinzip“ der ‚neuen‘ Philosophie ist „die *Einheit* von *Ich* und *Du*.“<sup>48</sup>

Diese leiblich-sinnlich begründete Einheit von Ich und Du steht der Psychoanalyse so nahe, dass Fritz Wittels in seinem im *Almanach der Psychoanalyse* von 1931 erschienenen Beitrag *Der Antiphilosoph Freud* die sachliche Nähe in grundlegenden Fragen Feuerbachs zu Freud hervorhebt. In dieser Einsicht Feuerbachs, erklärt Wittels, „liegt eine großartige Erweiterung des egozentrischen cogito, ergo sum. Es heißt jetzt: ‚Ich denke an dich, ich beziehe dich in mein Ich ein und also bist auch du.‘ (Tu-ismus) Ich denke, die Psychoanalyse kann das unterschreiben.“<sup>49</sup>

Im *Wesen des Christentums* kam es Feuerbach erklärtermaßen darauf an, die „Theologie [...] als eine sich selbst verborgene, als die esoterische Patho-, Anthro- und Psychologie“<sup>50</sup> zu entlarven und zu verabschieden, um deren wirkliche Formen ins Recht zu setzen. In Freuds Schrift *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* von 1904 steht folgender Satz, der eine gewisse Vertrautheit mit und eine relative Nähe zur Gedankenwelt Feuerbachs nahelegt:

„Ich glaube in der Tat, daß ein großes Stück der mythologischen Weltauffassung, die weit bis in die modernsten Religionen hineinreicht, nichts anderes ist als *in die Außenwelt projizierte Psychologie*. Die dunkle Erkenntnis [...] psychischer Faktoren und Verhältnisse des Unbewußten spiegelt sich [...] in der Konstruktion einer *übersinnlichen Realität*, welche von der Wissenschaft in *Psychologie des Unbewußten* zurückverwandelt werden soll“,

um letztlich „die Metaphysik in Metapsychologie umzusetzen.“<sup>51</sup>

Diese knappen Hinweise vermitteln uns einen hinreichenden Eindruck davon, wie nahe Feuerbach mit einigen seiner religionspsychologischen Erwägungen Motiven der Metapsychologie gekommen ist, die Freud in einem Brief an Wilhelm Fließ treffend als die „hinter das Bewußtsein führende Psychologie“<sup>52</sup> – im Sinne einer Wissenschaft vom Unbewussten – gekennzeichnet hat.

Wenden wir uns nun dem programmatischen Entwurf einer ‚Philosophie der Zukunft‘ zu, deren Inhalte ich wenigstens noch umreißen will. Den Geist stuft Feuerbach als ein Derivat der schöpferisch tätigen Natur herab, stattdessen treten Mensch und Natur in den Vordergrund. Feuerbach verwarf den spekulativen Weltbegriff als leere Abstraktion. Dabei gelangte er, über den anthropologisch bestimmten Begriff des Menschen, zu einem qualitativ neuen Naturbegriff.

Die Natur, schreibt Feuerbach in der *Theogonie*, ist „autonom“; denn ihre gesetzmäßigen Abläufe sind „eins mit ihrem Wesen“.<sup>53</sup> Wie Schelling und Goethe idealisiert Feuerbach die Natur nicht. Er betrachtet sie mit unbestechlichem Blick und benennt unverblümt die kalte, schroffe und alogische Seite von „Mutter Natur“. „Die Natur“, heißt es in den Heidelberger *Vorlesungen über das Wesen der Religion*, „wie sie in Wirklichkeit ist, ist kein persönliches Wesen, hat kein Herz, ist blind und taub für die Wünsche und Klagen der Menschen.“<sup>54</sup> Daher erklärt sich die Gleichgültigkeit der Natur auch gegenüber ihrem Erkanntwerden. Hegel galt die Natur als das Anderssein der absoluten Idee, d.h. sie stellt sich ihm als der Widerstand dar, an dem der tätige Geist als Träger der Ver-

nunft in stets neue Widersprüche gerät und durch die hindurch er sein Selbstbewusstsein als Substanz und Subjekt erzeugt. Feuerbach hingegen bricht mit der spekulativ-idealistischen Grundauffassung, das alles, was ins Denken falle, auch im Geist gründe und interpretiert im kritisch-genetischen Anschluss an Spinoza die Natur als schöpferisch-tätigen Weltgrund. Nach Abschluss seiner religionsphilosophischen Studien untersuchte Feuerbach das grundlegende „Verhältnis des Geistes zur Natur“<sup>55</sup> eingehender als zuvor. Anders als Hegel billigte er der Natur eine *eigenständige* Geschichte zu. Da aus der Jungfer Logik schlechterdings keine Natur hervorzuholen ist, musste sie Hegel letztlich „ein Rätsel und Problem“ bleiben, die er nur insofern in sein spekulatives System integrierte, als sich in ihr, die „nur an sich die Idee“ verkörpere „die Einheit des Begriffs (verbirgt)“; denn „von der Idee entfremdet“ sei „die Natur nur der Leichnam des Verstandes“.<sup>56</sup> Feuerbach hingegen betrachtet die Natur mit nüchternem Blick als Mutter alles Werden und Vergehenden. Seiner Naturauffassung wohnt ein Moment ästhetischer Kontemplation inne, das ihn mit dem frühgriechischen Weltverständnis verbindet. Feuerbachs Bestreben, die Natur aus sich selbst zu erklären, verbindet sich mit der kontemplativen Haltung, die ihren Gegenstand in Frieden gewähren und bestehen lässt. In diesem Punkt behält Feuerbach gegenüber Marx Recht, der die Natur in seinen 1845 niedergeschriebenen Thesen über Feuerbach zum „Rohstoff menschlicher Arbeit“ herabsetzt. „Wo [...] der Mensch“, erklärt Feuerbach im *Wesen des Christentums*, „nur auf den praktischen Standpunkt sich stellt und von diesem aus die Welt betrachtet, den prakti-

schen Standpunkt selbst zum theoretischen macht, da ist er entzweit mit der Natur, da macht er die Natur zur *untertänigsten Dienerin* seines selbstischen Interesses, seines praktischen Egoismus.“<sup>57</sup> Der entscheidende Schritt über Hegel hinaus, führte Feuerbach auf Spinozas „*Deus sive Natura*“ zurück. Wenngleich Spinoza kein Materialist war, wurde seine Lehre, zumal hierzulande, materialistisch interpretiert, so auch von Feuerbach. An Spinozas Formel *Substantia sive Deus sive Natura* kritisiert er, dass sie letztlich nicht über einen „*theologische[n] Materialismus*“<sup>58</sup> hinausgelange. Feuerbachs an Hegel orientierte und zugleich gegen Hegel sich wendende kritische Lesart der Werke Spinozas kulminierte, nach dem Durchlaufen verschiedener Stufen seiner eigenen intellektuellen Entwicklung in dem vielzitierten Satz: „Aut Deus, aut Natura“.<sup>59</sup> Von hier aus bestimmte Feuerbach die traditionelle Differenz der philosophischen Grundrichtungen auf anthropologischer Basis neu. Die von den Medizinern und philosophierenden Ärzten weitgehend beantwortete Frage: Was ist der Mensch?, führte zu einem Begriff des Leibes, der nun seinerseits zu einer philosophisch relevanten Kategorie wurde. Feuerbachs Philosophie des Leibes ergänzt die Befunde der Naturforscher durch eigens angestellte philosophisch-kulturgeschichtliche Reflexionen. Es kennzeichnet Feuerbachs neue, vor allem in den vierziger Jahren inaugurierte Philosophie, dass sie – methodisch – über den leibhaftigen Menschen zur Natur gelangt. Aber der Mensch wird von Feuerbach nicht etwa als „Künstler und Handwerker“ vergottet, sondern als „Naturwesen“ angeschaut. Als ein solches, betont Feuerbach, hat der Mensch „sowenig eine besondere, d.i. überirdische, über-

menschliche, Bestimmung, als das Tier“.<sup>60</sup> Feuerbachs Anthropologismus besteht darin, dass er nicht bloß den empirisch beobachtbaren Menschen betrachtet, wie ihn etwa „der Arzt auf dem Krankenlager“ oder in der „Anatomie“ vor Augen hat, sondern „den ganzen Menschen“.<sup>61</sup> Der Mensch ist in den Augen Feuerbachs keinesfalls omnipotent, sondern ist und bleibt auf alle Zeit abhängig von der Natur, dem schöpferisch tätigen Weltgrund. Feuerbachs Bestreben, wider die religiöse Selbstentfremdung des Menschen anzudenken, anzuschreiben – also erzieherisch zu wirken, kennzeichnet ihn als Nachfahren der deutschen Aufklärung. Alfred Schmidt hat in seiner instruktiven Studie über *Feuerbachs Übergang vom Anthropologismus zum Naturalismus* von 2005 darauf hingewiesen, dass sich in Feuerbachs Variante des Naturalismus Elemente „der westeuropäischen Aufklärung und der frühgriechischen Denkweise“ verbinden, „mit der ihn die gründliche Lektüre Homers und Hesiods vertraut macht.“<sup>62</sup> Was Feuerbach von jenen Aufklärern trennt, „die sich damit begnügen, Religion auf Priestertrug und politische Machenschaften zurückzuführen“<sup>63</sup>, ist sein differenzierteres Verständnis und seine intensive Ergründung des Wesens der Religion. Feuerbach war nicht der Atheist, zu dem seine Gegner ihn stempeln wollten. Die Brücke zu einem realen Humanismus schlägt Feuerbach zufolge nur ein der Theologie abgerungenes Selbstbewusstsein, dass das, „was als Gott angeschaut und angebetet wurde, [...] als etwas *Menschliches*“<sup>64</sup> zu erkennen vermag. Überqueren könne diese Brücke einzig, wer dem „religiösen Atheismus [s]eines Herzens“<sup>65</sup> folge.



Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass Feuerbachs Todestag beinahe ein anderes Datum getragen hätte. Als es am 18. September 1848 in den Wirren des gewaltsamen Sturmes auf die Paulskirche in der Bornheimer Heide zur Ermordung des Generals von Auerswald und des Fürsten Lichnowsky, beide preußische Abgeordnete des Paulskirchenparlaments, kam<sup>66</sup>, war auch Feuerbach in Frankfurt am Main. Ein Brief an seine Frau Bertha informiert darüber, dass Feuerbach beinahe in den von preußischem und österreichischem Militär einerseits und Freiheitskämpfern andererseits entfachten Kugelhagel geraten wäre. Es wäre wahrlich ein trauriges Kapitel in der Chronologie der Erzähler der Philosophiegeschichte gewesen, wenn durch Schopenhauers „großen doppelten Opernkucker“, den der Misanthrop einem der Österreicher in die Hand gedrückt hatte, damit dieser besser auf die „souveräne Kanaillie“ schießen könne, ein österreichischer Soldat den „Denker der Menschlichkeit“ (J. Winiger) aufs Korn genommen hätte.<sup>67</sup> Im besagten Brief von Feuerbach an seine Frau vom 5. Oktober 1848 heißt es dazu: „Bei der Frankfurter Geschichte führte mich ein glücklicher Zufall nicht meine gewöhnlichen Wege. Gerade an diesen war heftiger Kampf. Ich kam nicht in den Kugelregen. Nur der Erbauung von Barrikaden und der Erstürmung einer übrigens, wie mir schien, unbesetzten Barrikade durch die Österreicher mit Gewehrfeuer wohnte ich bei. Lichnowsky und Auerswald sind ganz in der Nähe meiner Wohnung Opfer der über sie, namentlich den ersten, nicht ohne Grund und Recht ergrimmteten Volkswut geworden.“<sup>68</sup>

Feuerbach verließ Frankfurt bekanntlich körperlich unversehrt, als er dem Ruf der

Studenten nach Heidelberg folgte, um im dortigen Rathaussaal Vorlesungen über das Wesen der Religion zu halten. Wie bereits eingangs erwähnt, starb Feuerbach im Jahr 1872 eines natürlichen Todes. Er starb im philosophischen Bewusstsein davon, und das verbindet ihn wieder mit Schopenhauer, aber freilich auch mit anderen Denkern, also er starb im Bewusstsein der Einsicht, dass der Tod kein „leerer Spaß“ sei, wie er bereits als junger Gelehrter dichtete. Im Tod nämlich stirbt die Egoität, in ihm, so dichtete er weiter, „endet die Identitas“.<sup>69</sup> Was von Feuerbach bleibt, sind seine im Geist eines humanistischen Materialismus verfassten Schriften, aus denen ein Hauch der sich im Vormärz bahnbrechenden „emanzipatorischen Sinnlichkeit“ (A. Schmidt) zu uns herüberweht.

Spuren im Geist der Gattung Mensch hinterlässt nur, wer denkend eigene Wege beschreitet. Aber „[d]ie Spur“, sagt Thomas von Aquino, „zeigt nur an, daß jemand vorübergegangen ist, aber nicht, wie er beschaffen ist.“<sup>70</sup> Kenntnis von der geistigen Physiognomie eines Denkers gewinnen wir nur durch das Studium seiner Werke und Briefe, zu dem ich Sie hiermit herzlich einladen möchte. Wer sich ins Werk Feuerbachs vertieft, wird das Bellen des vermeintlich toten Hundes vernehmen.

### **Anmerkungen:**

\* Der Abdruck dieses Textes entspricht dem Wortlaut des Vortrags, den der Verfasser unter demselben Titel am 13.09.2012 im Auftrag der Frankfurter Bürgerstiftung in Frankfurt gehalten hat.

<sup>1</sup> GW 9, S. 330.

<sup>2</sup> Feuerbach: Paul Johann Anselm von Feuerbach und seine Söhne (Artikel aus Bd. 5 des Wigand'schen Conversationslexikons. Für alle gebildeten Stände). In: GW 10, S. 329.

<sup>3</sup> Ibid., S. 9.

- <sup>4</sup> Ibid., S. 10.
- <sup>5</sup> Wolfgang Harich: Über Ludwig Feuerbach. Zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*. Jg. 2:2. Berlin 1954, S. 279.
- <sup>7</sup> Brief von Feuerbach an Wilhelm Bolin. 4. März 1866. In: GW 21, S. 239.
- <sup>8</sup> Karl Löwith: *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Deutschen Philosophie*. In: Logos, Bd. XVII, Tübingen 1928, S. 327 (zit. nach Alfred Schmidt: Emanzipatorische Sinnlichkeit. Ludwig Feuerbachs anthropologischer Materialismus, 3. Aufl., München 1988, S. 16).
- <sup>9</sup> Feuerbach: Nachgelassene Aphorismen. Kapitel 5. Eigenes Wirken. In: *Sämtliche Werke. Stuttgart 1903–1911*. Bd. X. Hrsg. von Friedrich Jodl, S. 343. Zit. nach *Feuerbach im Kontext*. Hrsg. von Karsten Worm. Berlin 2004.
- <sup>10</sup> Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844). In: *MEW*, Bd. 40, Berlin 1990, S. 541 f. (Hervorhebung vom Verfasser).
- <sup>11</sup> GW 9, S. 323.
- <sup>12</sup> Ebd., S. 323f.
- <sup>13</sup> Ebd., S. 324.
- <sup>14</sup> Alfred Schmidt hat darauf hingewiesen, dass, „obwohl“ Feuerbach „unentwegt“ die ‚Versenkung ins Konkrete‘ gepredigt habe, gemessen an den Resultaten der materialistischen Geschichtsauffassung, letztlich nicht „über dürre Versicherungen [...] hinaus“ gekommen sei (*Emanzipatorische Sinnlichkeit*. A.a.O., S. 25f.)
- <sup>15</sup> GW 9, S. 334.
- <sup>16</sup> Dieser Terminus wurde von Georg Lukács in dem Heine-Kapitel seiner Schrift *Deutsche Realisten des 19. Jahrhunderts* (Berlin 1956, S. 116) geprägt. Zur Funktion des sensualistischen Pantheismus im Werk Feuerbachs vgl.: Michael Jeske: „*Sensualistischer Pantheismus*“. *Seine heuristische Bedeutung im Werk Ludwig Feuerbachs* (Diss.), Frankfurt/M. 2012.
- <sup>17</sup> GW 9, S. 336.
- <sup>18</sup> GW 9, S. 336.
- <sup>19</sup> Alfred Schmidt: Einleitung. Für eine neue Lektüre Feuerbachs. In: Ders. (Hrsg.): *Ludwig Feuerbach. Ausgewählte Schriften*. Bd. 1. Frankfurt/M. 1985, S. 19.
- <sup>20</sup> Ebd.
- <sup>21</sup> Alfred Schmidt: *Emanzipatorische Sinnlichkeit. Ludwig Feuerbachs anthropologischer Materialismus*, München 1973, S. 228.
- <sup>22</sup> Ebd., S. 82.
- <sup>23</sup> Ebd.
- <sup>24</sup> GW 9, S. 325.
- <sup>25</sup> Alfred Schmidt: *Emanzipatorische Sinnlichkeit*. A.a.O., S. 83.
- <sup>26</sup> GW 9, S. 326.
- <sup>27</sup> Alfred Schmidt: *Ludwig Feuerbach. Anthropologischer Materialismus* (1967). Hrsg. und eingeleitet von Alfred Schmidt. Frankfurt/M.; Berlin; Wien 1985, S. 18.
- <sup>28</sup> W I, S. 130.
- <sup>29</sup> W II, S. 194.
- <sup>30</sup> Ebd.
- <sup>31</sup> GW 10, S. 144.
- <sup>32</sup> GW 9, S. 151.
- <sup>33</sup> GW 9, S. 152.
- <sup>34</sup> GW 9, S. 153.
- <sup>35</sup> GW 10, S. 145.
- <sup>36</sup> GW 9, S. 325.
- <sup>37</sup> A. Schmidt: *Emanzipatorische Sinnlichkeit*. A.a.O., S. 178.
- <sup>38</sup> GW 6, S. 349.
- <sup>39</sup> S. Freud: GW XII, S. 11.
- <sup>40</sup> Olivier Bloch: *Le Matérialisme*. Paris 1985, S. 81.
- <sup>41</sup> GW 7, S. 182.
- <sup>42</sup> Schmidt/Görlich: *Philosophie nach Freud, Das Vermächtnis eines geistigen Naturforschers*. Lüneburg 1995, S. 52.
- <sup>43</sup> Feuerbach, *Der Eudämonismus*, S. 282 (zit. nach *Feuerbach im Kontext*, a.a.O.).
- <sup>44</sup> GW 7, S. 137.
- <sup>45</sup> Brief 41 vom 7. März 1875 von Freud an E. Silberstein. In: Walter Boehlich (Hrsg.): *Sigmund Freud. Jugendbriefe an Eduard Silberstein*. 1871-1881, Frankfurt/M. 1989, S. 111.
- <sup>46</sup> GW 5, S. 46.
- <sup>47</sup> Ebd., S. 16.
- <sup>48</sup> GW 9, S. 227.
- <sup>49</sup> Wittels: Der Antiphilosoph Freud. In: *Almanach der Psychoanalyse*, Wien 1931, S. 16-48, hier S. 29.
- <sup>50</sup> GW 5, S. 173.
- <sup>51</sup> S. Freud: GW IV, S. 287 f.
- <sup>52</sup> Brief von Freud an W. Fließ. 10.03.1898. In: *Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Briefe an Wilhelm Fließ. Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1887-1902*. Frankfurt/M. 1962, S. 211).
- <sup>53</sup> GW 7, S. 228.

<sup>54</sup> GW 6, S. 227.

<sup>55</sup> Brief von Feuerbach an Arnold Ruge vom 20. Dezember 1841. In: GW 18, S. 137.

<sup>56</sup> G.W.F. Hegel: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften II. In: *G. W. F. Theorie Werkausgabe*. Bd. 9. Frankfurt/M. 1983, S. 25.

<sup>57</sup> GW 5, S. 207.

<sup>58</sup> GW 9, S. 299.

<sup>59</sup> GW 2, S. 454.

<sup>60</sup> Feuerbach: Die Unsterblichkeitsfrage vom Standpunkt der Anthropologie.(um 1846). In: GW 10, S. 252.

<sup>61</sup> Brief von L. Feuerbach an Paul Anselm von Feuerbach. 22. März 1825. In: GW 17, S. 72.

<sup>62</sup> Alfred Schmidt: Feuerbachs Übergang vom Anthropologismus zum Naturalismus. In: *Aufklärung, Vernunft, Religion – Kant und Feuerbach*. Hrsg. von Jörg Albertz. Berlin 2005, S. 186.

<sup>63</sup> Ebd., S. 187.

<sup>64</sup> GW 5, S. 47.

<sup>65</sup> GW 5, S. 43.

<sup>66</sup> Vgl. hierzu etwa Michael Fleiter: Augenzeuge der Revolution. In: Ders.: *Die Wahrheit ist nackt am schönsten. Schopenhauers philosophische Provokation*, Frankfurt/M. 2010, S. 58.

<sup>67</sup> Arthur Schopenhauers sämtliche Werke, hg. von Paul Deussen, 16 Bde., München 1911-1942, Bd. XIV, S. 638f.

<sup>68</sup> GW 19, S. 187.

<sup>69</sup> GW 1, 361.

<sup>70</sup> Summa, P I, Qu. 45, A. 7.

terialistische Sozialisationstheorie Alfred Lorenzers und Freud'sche Psychoanalyse. Seit 2012 gibt Jeske gemeinsam mit Alfred Schmidt † die Reihe „Philosophie in Geschichte und Gegenwart“ beim Verlag Peter Lang heraus, in der zuletzt seine Dissertation unter dem Titel „*Sensualistischer Pantheismus*“. *Seine heuristische Bedeutung im Werk Ludwig Feuerbachs* erschienen ist.

### **Zum Autor:**

**Dr. Michael Jeske**, geboren 1973 in Lemgo, studierte 1999 bis 2004 Soziologie an der Universität Frankfurt. Von Nov. 2008 bis Ende Sept. 2013 hat er als wiss. Mitarbeiter an der Schopenhauer-Forschungsstelle am Philosophischen Seminar der Universität Mainz gearbeitet. Seit 2010 ist er als Lehrbeauftragter an der Universität Frankfurt/M. tätig. Forschungsschwerpunkte: Alfred Schmidts Kritischer Materialismus, Philosophien Feuerbachs und Schopenhauers, Geschichte des Materialismus (19. und 20. Jahrhundert), Kritische Theorie (v.a. Th.W. Adorno), die ma-